

Franckesche Stiftungen zu Halle

William Shakespear's Schauspiele

Troilus und Kreßida

Shakespeare, William

Zürich, 1777

VD18 90845463

Zweyter Auftritt.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden. Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-216336](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-216336)

54 **Troilus und Kressida.**

Verstand noch im Gange ist, und den Rath der Narren meiden.

(Er geht ab.)

Patroklus. Gut, daß wir ihn los sind!

Achill. Nun, Ajax, es ist durch unser ganzes Heer bekannt gemacht, daß Hector, fünf Stunden nach Sonnenaufgang, mit einer Trompete, zwischen unserm Lager und Troia, morgen früh irgend einen Krieger, der Herz hat, herausfordern wird, einen, der, ich weiß nicht was, zu verfechten wagt. Es sind Poffen; lebe wohl.

Ajax. Lebe wohl; wer wird sich gegen ihn stellen?

Achill. Ich weiß nicht; man will es aufs Loos ankommen lassen; sonst würd' er seinen Mann gekannt haben.

Ajax. Dich nämlich — Ich will mich doch weiter darnach erkundigen.

(Sie geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Priam's Pallast.

Priamus, Hector, Troilus, Paris, und Helenus.

Priamus. Nachdem schon so manche Stunde, so manches Leben, so manches Veredele aufgewandt ist, läßt Hector noch einmal von den Griechen folgendes sagen: „Setzt Helena in Freyheit, und aller Schaden, Ehre, Zeitverlust, Arbeit, Unkosten, Wunden, Freunde, und was sonst theures in dem heißen Hunger dieses gefräßigen Krieges verzehrt ist, soll dann aufhören.“ Hector, was sagst du dazu?

Hektor. Obgleich Niemand sich weniger vor den Griechen fürchtet, als ich, was mich für meine Person betrifft, so giebt es doch kein Frauenzimmer von zarteren Nerven, schwammichtere, um das Gefühl der Furcht einzusaugen, geneigter, auszurufen: „Wer weiß, was daraus entsteht?“ als Hector ist. Die Wunde des Friedens ist Sicherheit, sorglose Sicherheit; bescheidner Zweifel hingegen heist mit Recht der Leuchthurm eines Weisen, die Sonde, die den Grund des Bösen ausforscht. Helena mag gehen. Seitdem das erste Schwert dieses Zwistes wegen gezogen wurde, ist jede zehnte Seele unter vielen tausend Zehnern eben so theuer, wie Helena gewesen; ich meine von den Unsrigen. Wenn wir so viele Zehner von den Unsrigen verloren haben, um ein Geschöpf zu vertheidigen, das nicht unser ist, daß uns, wenn es auch unsern Namen hätte, nicht so viel werth wäre, als zehn von unsern Leuten, was hilft es denn, darauf zu bestehen, daß wir sie nicht ausliefern wollen?

Troilus. O! pfui; mein Bruder! Wägst du denn die Würde und Ehre eines so grossen Königs, wie unser ehrwürdiger Vater ist, in einer Schaafe gemeiner Unzen ab? Willst du mit Zahlpfenningen die unermessliche Zahl seiner unendlichen Verdienste zählen? und eine unermessliche Strecke Landes mit so kleinen Spannen und Zollen ausmessen, wie Ueberlegung und Besorgnisse sind? Pfui! schäme dich doch!

Helena. Kein Wunder, daß du so bitter auf Ueberlegung schmähst, da du so arm — daran bist.

Soll denn etwa unser Vater seine grosse Regierung deswegen nicht mit Ueberlegung führen, weil deine Rede, die ihm das anrath, ohne alle Ueberlegung ist?

Troilus. Du bist für Träume und Schlummer, Bruder Priester; du fütterst deine Handschuhe mit Ueberlegung. Hier sind alle deine Ueberlegungen. Du weist, ein Feind sucht dein Verderben; du weist, ein Schwert, das gebraucht wird, ist gefährlich; und die Ueberlegung sieht vor allem, was Schaden thun kann. Wer darf sich also wundern, wenn Helenus einen Griechen und sein Schwert sieht, daß er da die Fittige der Ueberlegung an seine Fersen heftet, und hinweg zieht, gleich dem gescholtenen Merkur vom Jupiter, oder gleich einem Stern, der sich aus seinem Kreise verloren hat? — Nein, wenn wir von Ueberlegung reden wollen, so laßt uns lieber unsre Thore zuschliessen, und schlafen. Männlicher Muth und Ehre würden Hasenherzen haben, wenn sie bloß ihre Gedanken mit dieser eingestopften Ueberlegung nähren wollten. Ueberlegung und Rücksicht machen die Leber bleich, und kühnen Muth niedergeschlagen.

Hektor. Bruder, Helena ist das nicht werth, was sie kostet, wenn wir sie behalten.

Troilus. Was ist denn weiter was werth, als wie es geschätzt wird?

Hektor. Aber diese Schätzung beruht nicht auf dem Willen eines einzigen; eine Sache erhält ihre Achtung und Würde eben sowohl durch das, wodurch sie an sich selbst kostbar ist, als durch den, der sie

schätzt. Es ist tolle Abgötterey, wenn man den Götterdienst grösser macht, als der Gott ist; und der Wille ist wahnwitzig, der dasjenige unschätzbar findet, was seine Neigung erst dazu gemacht hat, ohne daß sich von dem beygelegten Verdienste nur irgend ein Schattenbild finden liesse.

Troilus. Ich nehme mir heute ein Weib, und meine Wahl wird von meinem Willen geleitet und bestimmt; mein Wille wird durch meine Augen und Ohren entzündet, zwey geübte Steuerleute zwischen den gefährlichen Küsten des Willens und des Verstandes; wie kann ich nun, das Weib, das ich wähle, vermeiden, wenn gleich mein Wille an dieser Wahl keinen Geschmack findet? Es ist kein Ausweg, davon los zukommen, und doch bey Ehren zu bleiben! Wir geben dem Kaufmann die Seide nicht zurück, wenn wir sie besetzt haben, wir werfen die übriggebliebenen Speisen nicht in ein Sieb für Jedermann, weil wir jetzt satt sind. Es wurde für rathsam gehalten, daß Paris sich an den Griechen auf irgend eine Art rächen sollte; der Hauch eures einmüthigen Beyfalls blies seine Segel auf; die Seen und Winde — von jeher Zänker — machten einen Wasfenstillstand, und waren ihm zu Dienste; er kam in den erwünschten Hafen, und statt einer alten Muhme, welche die Griechen gefangen hielten, brachte er eine Griechische Königin mit sich, gegen deren Jugend und frisches Ansehen Apollo runzlicht, und der Morgen blaß ist. Warum halten wir uns hier auf? Die Griechen halten unsre Muhme zurück.

58 Troilus und Kressida.

Ist sie des Behaltens werth? — O! sie ist eine Perle, deren Werth mehr als tausend Schiffe in die See getrieben, und gekrönte Könige in Kaufleute verwandelt hat. Wenn ihr zugebt, daß es klug gehandelt war, daß Paris gieng — und das müßt ihr nothwendig zugeben; denn ihr riefet alle: Geh! Geh! — Wenn ihr gesteht, daß er eine edle Beute mit nach Hause brachte — und das müßt ihr nothwendig gestehen; denn ihr schlugt alle die Hände zusammen, und rief: Unschätzbar; — warum tadelt ihr denn jetzt den Erfolg eurer eignen Klugheit, und thut eine That, die das Schicksal noch nicht gethan hat, daß ihr einen Werth bis zum Bettelstande heruntersetzt, den ihr für reicher schätzet, als See und Land! — O! des niederträchtigen Diebstahls! Wir haben das gestohlen, was wir zu behalten fürchten; aber als Diebe, die einer so gestohlenen Sache nicht werth sind! Wir, die wir ihnen in ihrem Lande diesen Schimpf anthaten, fürchten uns, in unserm eignen Vaterlande dafür zu fechten.

Kassandra. (hinter der Scene) Weint, ihr Trojaner, weint!

Priamus. Was für ein Lärmen? was für ein Angstgeschrey ist das?

Troilus. Es ist unsre verrückte Schwester; ich kenne ihre Stimme.

Kassandra. (drinnen) Weint, Trojaner!

Hektor. Es ist Kassandra.

(Kassandra kömmt, schreend, und außer sich)

Kassandra. Weint, Trojaner, weint! Gebt mir

zehn tausend Augen; und ich will sie alle mit prophetischen Tränen füllen.

Hektor. Stille, Schwester, stille!

Kassandra. Jungfrauen und Knaben, mittleres Alter, und runzelvolle Greise, zarte Kindheit, die noch nichts anders kann, als weinen, vermehrt mein Geschrey! Laßt uns bezeiten eine Hälfte von der Summe des Jammers abtragen, der uns bevorsteht. Weint, Trojaner, weint! übt eure Augen in Thränen; Troja wird nicht länger seyn, noch das schöne Ilium länger stehen; unser Bruder Paris, dieser Feuerbrand, verbrennt uns alle. Weint, Trojaner, weint! Wo Helena ist, ist Jammer! Weint! weint, laßt Helena gehn, sonst verbrennt Troja.

(Sie geht ab.)

Hektor. Nun, junger Troilus, erregen diese starken Töne der Weissagung in unsrer Schwester nicht einiges Gefühl der Reue bey dir? Oder ist dein Blut so toll erhitzt, daß keine vernünftige Vorstellung, noch die Furcht eines schlechten Ausgangs bey einer schlechten Sache, es besänftigen kann?

Troilus. O! Bruder Hektor, wir müssen nicht allemal die Gerechtigkeit einer Handlung bloß darnach beurtheilen, wie ihr Erfolg beschaffen ist, noch den Muth unsrer Seelen dadurch niederschlagen lassen, daß Kassandra verrückt ist. Die Schwärmeren ihres kranken Gehirns können die Gerechtigkeit eines Streits nicht verschlimmern, der unser aller Ehre mit ins Spiel gebracht hat, um dadurch desto wichtiger zu werden. Ich für mein Theil bin nicht

mehr beleidigt, als alle Söhne des Priamus; und Jupiter verhüte, daß unter uns das geringste verfallen sollte, das auch den kaltblütigen reizen könnte, es zu verfechten, oder zu vertheidigen.

Paris. Dann würde freylich die Welt sowohl meine Unternehmungen, als euren Rath für leichtsinnig erklären können. Aber ich rufe die Götter zu Zeugen, euer einmüthiger Beyfall gab meiner Reizung Flügel, und besiegte alle Bedenklichkeiten bey einer so gewagten Unternehmung. Denn ach! was können diese meine Waffen allein? Welch ein Schutz ist in der Tapferkeit eines einzigen Mannes, um die Anfälle und die Feindschaft derer abzuwehren, welche dieser Zwist aufbringen mußte? Und doch versichre ich, müßte ich auch allein alle Schwierigkeiten übersteigen, und hätte eben so viel Vermögen, als ich Willen habe; so sollte Paris nimmermehr das wieder zurück nehmen, was er einmal gethan hat, noch müde werden, es durchzusetzen.

Priamus. Paris, du sprichst wie berauscht von deinen süßen Vergnügungen; du hast noch immer den Honig, und diese hier die Galle; daher ist es nicht das geringste Verdienst für dich, tapfer zu seyn.

Paris. Theurer Vater, ich denke nicht allein auf das Vergnügen, welches solch eine Schönheit mit sich bringt; sondern ich möchte gern die Unehre ihres schönen Raubes dadurch abgewaschen haben, daß wir sie auf eine ehrenvolle Art behalten. Welche Verrätheren wäre es gegen die geraubte Prinzessin, welche Unehre für eure ehrwürdige Perso-

nen, und welche Schande für mich, wenn wir sie auf Bedingungen eines niedrigen Zwanges aus den Händen geben wollten! Ist es möglich, daß solch ein unedler Gedanke, wie dieser ist, nur einen Augenblick in euren Gemüthern festen Fuß fassen kann? Es ist nicht der geringste Krieger auf unsrer Seite ohne Herzhaftigkeit, zum Unternehmen, oder ohne sein Schwert willig zu ziehen, wenn Helena vertheiligt werden soll; noch irgend einer so edel, dessen Leben übel angewandt, oder dessen Tod ruhmlos wäre, wenn Helena davon die Ursache ist. Darum sage ich, sie verdient es wohl, daß wir für sie fechten, von der wir wissen, daß der weite Raum der Welt nicht ihres Gleichen aufzuweisen vermag.

Hektor. Paris und Troilus, ihr habt sehr wohl geredet, und über die gegenwärtige Sache und Streitigkeit euer Bedenken, wiewohl nur obenhin, gesagt, nicht viel anders, wie junge Leute, die Aristoteles für unfähig hielt, die moralische Weltweisheit zu hören. Die Gründe, die ihr anführt, dienen mehr dazu, die feurigen Ausfaltungen eines unordentlichen Bluts zu erregen, als zwischen Recht und Unrecht einen unparthenischen Ausspruch zu thun. Denn Wollust und Rachsucht haben noch taubere Ohren, als Ottern, gegen die Stimme irgend eines richtigen Urtheils. Die Natur verlangt, daß man einem Jeden das geben soll, was ihm gehört; welche Schuld ist nun aber in der ganzen Menschheit dringender, als das Weib ihrem Manne zu geben? Wird dieß Gesetz der Natur durch Neigung und Leiden-

schaft verdunkelt und setzen sich grosse Seelen dawider, aus partheyischer Nachsicht gegen ihren eigensinnigen Willen; so giebt es ein Gesetz bey jedem wohl eingerichteten Volke, jene wilden Begierden unters Joch zu beugen, die äusserst ungehorsam und widerspänstig sind. Wenn Helena also die Gattinn des Spartanischen Königs ist — und das ist sie, wie bekannt — so reden diese sittlichen Gesetze der Natur und der Völker laut dafür, daß man sie wieder zurücksenden muß. Solch eine Beharrlichkeit in der Ausübung des Unrechts vermindert das Unrecht nicht, sondern macht es nur noch strafbarer. Dieß ist Hektors Meynung, wenn von Recht und Billigkeit die Rede ist, dem ungeachtet aber, meine muthervüllten Brüder, stimme ich euch in dem Vorsatz bey, Helena noch länger bey uns zu behalten; denn bey dieser Sache kömmt es gar sehr auf unsre gemeinschaftliche und besondre Ehre an.

Troilus. Nun, da triffst du gerade den Hauptpunkt unsers Vorsatzes. Wär' es nicht die Ehre, die uns mehr am Herzen liegt, als die Befriedigung unsers rachgierigen Unwillens, so wünscht' ich nicht, daß nur noch ein Tropfen Trojanischen Bluts zu ihrer Vertheidigung weiter vergossen würde. Aber, würdiger Hektor, auf ihr beruht igt unsre Ehre und unser Ruhm; sie ist für uns ein Sporn zu tapfern und edelmüthigen Thaten. Für igt wird unser Muth die Feinde zu Boden schlagen, und für die Zukunft wird der Nachruhm unser Andenken heiligen. Denn ich vermuthe, der wackre Hektor wird nicht gern eine